

- S. 4.
- 79 Vgl. Dettmann 1927, sowie die Rezension in: Deutsche Reichs-Zeitung, 18.8.1927, „Gehetzt und verfehmt. Der Verbrecher Emil Strauß“, S. 3.
- 80 So genannt vom Polizeipräsidenten bis zum letzten Ganoven. Vgl. Duisburger General-Anzeiger, 6.9.1927, „Albert ist gestorben“, S. 16.
- 81 Vgl. Stürickow 2016, S. 71.
- 82 Ausführlich ebd.
- 83 Ebd. Mit dem „netten Dicken“ ist Ernst Gennat (1880-1939) gemeint. Wegen seiner Körperfülle wurde er auch „der Buddha“ genannt.
- 84 Duisburger General-Anzeiger, 6.9.1927, „Albert ist gestorben“, S. 16.
- 85 Dettmann 1927, S. 32.
- 86 So Duisburger General-Anzeiger, 6.9.1927, „Albert ist gestorben“, S. 16.
- 87 In der Brunnenstraße 75. So Ohligser Anzeiger, 30.8.1927, „Kriminaloberwachtmeister Dettmann gestorben“, S. 2.
- 88 Rätiger Zeitung, 17.2.1927, „Pressestimmen über den Film: Kellerkavalier“, S. 2; Bettina Müller, „Das Gespenst von Berlin. Die flamboyante Hochstaplerin“, in: taz, 29.4.2019.
- 89 Vgl. dazu Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Morgen-Ausgabe, 30.8.1927, „Ein Detektiv ist gestorben ...“. Kurz vor seinem Tod stellte Dettmann sein Buch „Gehetzt und verfehmt“ fertig.
- 90 Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Abend-Ausgabe, 1.9.1927, „Trauerfeier für Albert Dettmann“, S. 5.
- 91 Schwerter Zeitung, 28.9.1927, „Ein deutscher Meisterdetektiv. Der ‚gemütliche Albert‘ ist tot.“, S. 6.
- 92 Neue Mannheimer Zeitung, 28.10.1934, „Emil bricht mit dem Bösen“, S. 17.
- 93 Ebd.
- 94 Castrop-Rauxeler Volkszeitung, 17.8.1927, „Gehetzt und verfehmt“, S. 5.
- 95 Freiheit, 6. 6.1921, „Der religiöse ‚Einbrecher-König‘ Emil Strauß“, S. 3.
- 96 Ebd.
- 97 Leipziger Tageblatt und Handelszeitung, 22.4.1923, „Der bekehrte Einbrecherkönig“, S. 4.
- 98 Dettmann 1927, S. 87.
- 99 So die Vereinigung der Kriminal-Oberwachtmeister, in: Deutsche-Strafrechtszeitung 1920, S. 54. Diese Vereinigung nahm den Tod ihres Kollegen Erdmann zum Anlass für eine große Versammlung am 7.1.1920, um das berufliche Interesse ihres Standes zu besprechen. Weder sozial noch materiell fand man sich angemessen gewürdigt.
- 100 Heller 1921/2021, S. 146.
- 101 Ebd., S. 144.
- 102 Ebd., S. 146.
- 103 Max Hoelz schrieb dazu in seinen Lebenserinnerungen 1929: „In Groß-Strehlitz befand sich auch Erich Strauß ... Ich ... lernte in ihm einen aufrechten, charaktervollen Menschen kennen, den auch die Gefangenen und Beamten achteten. Er hatte viele Konflikte mit der Verwaltung, vor allem mit dem Direktor Adamietz. Durch die vielen Arreststrafen, die der Direktor über ihn verhängt hatte, war seine Gesundheit schwer erschüttert.“ Hoelz 1984, S. 483 f.
- 104 Vorwärts, 12.4.1924, „Der blinde Passagier im Kohlenzug. Das neueste Abenteuer des Einbrechers Erich Strauß“, S. 6.
- 105 W. Nagel 1981, S. 121 f.
- 106 Bei diesem Prozess verlas der Verteidiger das Gedicht von Emil Strauß „Zum Geburtstage meiner Schwester!“, in: Dettmann 1927, S. 89-91, sind mehrere Gedichte abgedruckt.
- 107 Freiheit, 21.1.1921, „Die Brüder Strauß vor den Geschworenen. Verbrecherischer Wille oder Macht der Verhältnisse?“, S. 5.
- 108 Ebd. O. Nagel 1932, S. 340, berichtete ebenso darüber.
- 109 Neue Mannheimer Zeitung, 28.10.1934, „Emil bricht mit dem Bösen“, S. 17.
- 110 Ebd.
- 111 O. Nagel 1932, S. 343.
- 112 W. Nagel 1981, S. 122.
- 113 So nachzulesen bei Bettina Müller, „Ein Gauner und Gentleman. Vor 100 Jahren begann in Moabit der Strafprozess gegen Einbrecherkönig Emil Strauß“, in: Die Zeit, 2.10.2021.
- 114 Ebd.

# Gestorben für Demokratie und Diktatur. Das Gedenken an getötete Polizisten in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

von **Dr. Nadine Rossol**, Professorin für Geschichte, School of Philosophical, Historical and Interdisciplinary Studies, University of Essex, Colchester/UK

## Abstract

Der Aufsatz analysiert das Gedenken an getötete Polizisten in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. Dabei wird deutlich, dass beide Staatsformen – die junge Republik und die NS-Diktatur – den Tod ihrer Staatsdiener politisch instrumentalisierten, um die Polizei an die jeweilige Regierung zu binden. Allerdings fiel es Vertretern des republikanischen Staates deutlich schwerer als den Nationalsozialisten, Polizisten in das eigene Narrativ einzu beziehen. Nach 1933 wurde das Gedenken an die von Kommunisten getöteten Polizisten dazu genutzt, die Polizei in den NS-Staat zu integrieren. Das Gedenken an die im Dienst getöteten Polizisten hatte eine interne sowie eine externe Komponente. Besonders die öffentlichen Rituale, die Polizisten als heroische Verteidiger der Republik bzw. des NS-Regimes inszenierten, zeigen eine explizit betonte staatspolitische Bedeutung.

## 1. Einleitung

Im Sommer 2023 entwickelte sich unter den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des 32. Kolloquiums zur Polizeigeschichte eine lebhafteste Debatte über das Totengedenken und die damit verbundene Erinnerungskultur

der Polizei.<sup>1</sup> Der Tagungsort Hamburg eignete sich für diese Reflektionen besonders, da die Gedenkrituale der Hamburger Polizei ihren Ursprung in der Weimarer Republik haben. Vor 100 Jahren, im Oktober 1923, schlug die Polizei einen kommunistischen Aufstandsversuch in der Stadt nieder. Die dabei ums Leben gekomme-

nen Polizisten wurden auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg begraben.<sup>2</sup> Noch heute werden hier Polizisten und Polizistinnen im sog. „Revier Blutbuche“, der Ehrengrabstätte der Hamburger Polizei, beigesetzt. Dabei steht die antikommunistische Aufladung dieses historischen Ortes im Konflikt mit der Notwendigkeit einer polizeilichen Gedenk- und Trauerstätte. Behördliche Geschichtspolitik, individuelle Trauerrituale und christliche Gedenkpraktiken treffen hier aufeinander.

Schon vor fast 30 Jahren betonte der nordrhein-westfälische Polizeipfarrer Martin Krolzig, wie wichtig ein zentraler Polizei-Gedenkort wäre.<sup>3</sup> Bisher fällt die polizeiliche Gedenkkultur durch ihre Bruchstückhaftigkeit auf. Zwar bekunden Bundes- und Landespolitiker öffentlich ihr Entsetzen über im Dienst getötete Polizeibeamte und -beamtinnen, überlassen aber Zeichen der Trauer, ob schwarze Schleifen an Streifenwagen oder Gedenkbücher in Dienststellen, der Polizei. Polizeintern schaffen diese Symbole, so Polizeiwissenschaftler Rafael Behr, eine gemeinsame Polizeikultur, die über die Zuständigkeitsgrenzen der Bundesländer hinausreicht.<sup>4</sup> Die Zivilgesellschaft ist jedoch selten Teil davon und will es vielleicht auch nicht sein. Das innerhalb der Berliner Erinnerungslandschaft eher randständige „Ehrenmal der Bundeswehr“ zeigt die Schwierigkeiten der deutschen Gesellschaft beim Umgang mit ihren Soldaten und Soldatinnen und deren Tod.<sup>5</sup> Zwar sind Polizisten keine Soldaten, doch es kann durchaus in Frage gestellt werden, ob ein zentraler Gedenkort für die Polizei breite gesellschaftliche Unterstützung finden würde.

In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus kam dem Gedenken an getötete Polizisten (es waren

nur Männer, die im Dienst ums Leben kamen) ein vergleichsweise hoher Stellenwert zu. Umbruchsphasen und Neuausrichtungen benötigen symbolpolitische Versicherungspraktiken. In den unruhigen 1920er und 1930er Jahren boten öffentliche Erinnerungsfeiern und Denkmalsetzungen Orientierung. Sie kommunizierten deutlich den Stellenwert der Polizei für den jeweiligen Staat und seine Gesellschaft. Das Gedenken an getötete Polizisten wurde so ein Teil staatlicher Legitimierungsstrategien. Allerdings waren Weimarer Politiker mit der Einbeziehung der Polizei in staatliche Gedenkrituale zurückhaltender als die Nationalsozialisten. Dieser Aufsatz konzentriert sich auf das Gedenken an Polizisten in der Weimarer Republik und im NS-Staat und fragt, welche Rolle diese Toten für die geschichtspolitischen Erzählungen beider Staaten einnahmen. Der Umgang mit den Polizistenmorden an Paul Anlauf und Franz Lenck im August 1931 dient als Fallbeispiel für die unterschiedlichen politischen Instrumentalisierungsversuche, die die Weimarer Republik und das „Dritte Reich“ kennzeichneten.

Die Kulturgeschichte, die dem Erforschen von Ritualen und Symbolpolitik große Aufmerksamkeit widmet, konzentrierte sich für das 20. Jahrhundert lange auf die Weltkriegstoten.<sup>7</sup> Die dabei erprobten methodischen Ansätze lassen sich auch auf andere Gedenkpraktiken übertragen. Die Tatsache, dass Staaten ihre Existenz u.a. durch Geschichtspolitik, Gründungsmythen und die Vereinnahmung von Totengedenken legitimieren, ist vielfach belegt. Während die Polizeigeschichte lange Zeit kein wichtiges Thema für Kulturhistoriker war, vernachlässigten Polizeihistoriker ihrerseits erin-



Abb. 1: Das Revier Blutbuche auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg, 2012

Quelle: Wikimedia Commons, hh oldman, <https://web.archive.org/web/20161026034249/http://www.panoramio/photo/71694804>

nerungs- und kulturpolitische Themen und überließen die entsprechenden Fragestellungen anderen.<sup>8</sup> Dass sich diese Entwicklung mittlerweile geändert hat, ist ein großer Gewinn für die Polizeigeschichte.

## 2. Gestorben für die Republik? Die Weimarer Republik und ihr Polizeigedenken

Für jede neue Staatsform sind Gründungsmythen von entscheidender Bedeutung. Historische Ereignisse werden als „Geburt der Nation“ interpretiert, um Anknüpfungspunkte mit der Vergangenheit hervorzuheben. Ebenso wichtig sind die Konstruktion und Instrumentalisierung von Helden, die als Märtyrer für den jungen Staat ihr Leben opferten. Die Weimarer Republik hatte es damit von Beginn an schwer. Ihre bewusste Trennung zwischen Staats- und Parteipolitik hielt demokratische Regierungsvertreter davon ab, Republikaner als Gefallene für die Republik zu präsentieren. Diese Interpretation, genauso wie jährliche Gedenkrituale, wurde den jeweiligen politischen Parteien und Verbänden überlassen.<sup>9</sup> Zwar inszenierte die Republik beeindruckende Staatsbegräbnisse für ihre Politiker, ein staatliches Gedenkritual, mit dessen Hilfe die Toten

für politische Fragen oder gesellschaftliche Forderungen instrumentalisiert werden konnten, folgte daraus nicht. Für im Dienst getötete Polizisten fühlte sich die Reichsregierung nicht zuständig, weil die Polizei den deutschen Ländern unterstand. So waren polizeiliche Gedenkfeiern und Trauerrituale Polizeirevieren oder der jeweiligen Landesregierung vorbehalten. Die Organisatoren von Feierlichkeiten und Gedenkveranstaltungen der Reichsregierung wussten durchaus um die symbolpolitische Wichtigkeit solcher Ereignisse. Auch Trauerkundgebungen konnten ein Gemeinschaftsgefühl schaffen, welches eine republikanische Staatsbejahung verstärkte. Die Totenfeier für Außenminister Walther Rathenau 1922 war ein besonders prägnantes Beispiel dafür, aber ebenso die Staatsbegräbnisse für Reichspräsident Friedrich Ebert 1925 und für Außenminister Gustav Stresemann 1929.<sup>10</sup>

Nicht nur die Bedeutung republikanischer Trauerkundgebungen war unumstritten, ebenso klar war auch, dass eine neue volksnahe Polizei etabliert werden musste. Entsprechend wurde die Polizei bei repräsentativen Aufgaben einbezogen. Im Oktober 1929 dankte der sozialdemokratische Reichsinnenminister Carl Severing der Berliner Schutzpolizei für ihre Teilnahme beim Staatsbegräbnis für Gustav Stresemann. Die Polizei hatte sich



Abb. 2: Der Ehrenhof der Halle 1 der Großen Polizei-Ausstellung Berlin 1926 mit dem Gedenkmonument für die im Dienst gefallenen Beamten

Quelle: Große Polizei-Ausstellung Berlin in Wort und Bild – Internationaler Polizeikongress in Berlin, Wien 1927, S. 26

am Trauerzug beteiligt sowie Musikkapellen zur Verfügung gestellt. Severing betonte: „Diese Darstellung der Staatsgewalt ist neben der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung eine der ehrenvollsten Funktionen der Polizei im Dienste des republikanischen Gedankens.“<sup>11</sup> Den nächsten Schritt, einen im Dienst getöteten Polizeibeamten mit einer nationalen Totenfeier zu ehren, um so die polizeiliche Opferbereitschaft für den republikanischen Staat öffentlich zu würdigen, tat die Republik nicht.<sup>12</sup> Zwar wurde bei der ersten großen Imagekampagne der Polizei in der Weimarer Republik, der „Großen Polizei Ausstellung“ in Berlin 1926, ein kleiner Teil dem Andenken im Dienst getöteter Polizisten gewidmet, dies blieb aber von der Presse nahezu unkommentiert. Eine Ausnahme war der „Berliner Lokal Anzeiger“, der schrieb, dass man gerne eine Liste mit den Namen der „im Dienst für den Staat Gefallenen“ gesehen hätte. Die Zeitung argumentierte, dass die „Opferwilligkeit“ der Polizei dem Publikum deutlicher gemacht werden sollte, und verband dies mit der Forderung an den Staat, besser für die Hinterbliebenen von Polizeibeamten zu sorgen.<sup>13</sup>

Polizeigedenken war oft eine lokale Angelegenheit, was allerdings nicht bedeutete, dass es von der Öffentlichkeit unbemerkt blieb. Die Polizisten, die während der belgischen und französischen Besatzung des Ruhrgebiets 1923 ums Leben kamen, wurden als Kämpfer gegen die verhasste Besatzungsmacht unter großer öffentlicher Anteilnahme und medialer Aufmerksamkeit zu Grabe getragen.<sup>14</sup> Diese Ereignisse wurden jedoch kaum dafür genutzt, die Verbundenheit von Polizei und Republik in den Vordergrund zu rücken. Die Gedenkfeiern der Hamburger Polizei, mit denen der 17 Polizisten gedacht wurde, die bei dem Aufstandsversuch der KPD im Oktober 1923 ums Leben gekommen waren, zeigen die Interpretationsmöglichkeiten lokaler Gedenkrituale. Die Hamburger Polizei setzte ihre Gedenkfeiern auch im Nationalsozialismus fort. Lothar Danner, Chef der Hamburger Ordnungspolizei in den 1920er Jahren, betonte bei der Trauerkundgebung Ende 1923, dass die getöteten Polizisten den Grundsätzen Pflicht, Ehre und Vaterland gefolgt wären. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sowie politischer Vertreter fand die Trauerfeier in Hamburg statt. Auf dem Ohlsdorfer Friedhof erinnerte seit Mitte der 1920er Jahre ein Gedenkstein mit der Inschrift „Den für Recht und Freiheit im Dienste des Volkes gefallenen Beamten der Ordnungspolizei“ an die Toten.<sup>15</sup> Den Nationalsozialisten fiel es nach 1933 nicht schwer, diese Begriffe auf das eigene Regime und die eigene Ideologie zu beziehen.

Einige Hamburger Politiker der 1920er Jahre setzten die Trauerfeierlichkeiten auch in Bezug zum Erhalt des republikanischen Staates und der Verfassung.<sup>16</sup> Denn der kommunistische Oktoberaufstand war im Krisenjahr

1923, in welchem rechte und linke Putschversuche die Existenz der Republik in Frage stellten, mehr als nur ein lokales Ereignis. Trotzdem versäumten es die republikanischen Politiker, daraus ein jährlich wiederkehrendes staatspolitisches Gedenk- und Trauerritual auf nationaler Ebene zu machen, welches nicht nur Antikommunismus und Nationalismus, sondern ebenso das explizit republikanische Bekenntnis der Polizei betonte. Daniel Schmidt folgert, dass diese staatliche Zurückhaltung in Polizeistandorten im Rheinland und in Westfalen, wo Polizisten in schwere Kämpfe mit der Roten Ruhr Armee und den französischen Besatzungstruppen verwickelt waren, zu polizeiinternen Erzählungen beitrug, die Weimarer Republik kümmere sich nicht genug um die Opfer der Polizei.<sup>17</sup>

Es gab allerdings auch anderes Erinnern an die tödlichen Gefahren des Polizeiberufes. Im Preußischen Landtag wurde bei Debatten über den Polizeietat des Innenministeriums auf die Schwere der polizeilichen Aufgaben hingewiesen. Der Zentrum-Politiker Stieler betonte: „Wir stehen ehrend an den Gräbern der 14 toten Polizeibeamten, die im letzten Jahr in treuer Pflichterfüllung im Dienst ihr Leben gelassen haben, und wir bedauern mehr als 300 Beamte, die in Ausübung ihres schweren Berufs mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten haben.“ Mit ähnlichen Aussagen bedienten viele Abgeordnete vermutlich eher den Anstand und guten Ton als eine bewusste Traditionsbildung.<sup>18</sup> Denn letztendlich ging es in den Parlamentsdebatten um Zustimmung oder Kritik am Finanzetat, der für polizeiliche Aufgaben zur Verfügung stand. Einige republikanische Politiker versuchten eine deutlichere Verbindung zwischen Polizei und Republik herzustellen. Bei der Verfassungsfeier der Berliner Polizei im August 1924, einer Feierlichkeit, bei welcher jährlich an die Unterzeichnung der Weimarer Verfassung am 11. August 1919 erinnert wurde, sprach Reichspräsident Friedrich Ebert zu den Polizisten. Er lobte ihre Arbeit und gedachte besonders derjenigen, die ihr Leben und ihre Gesundheit für das Gesetz und die Verfassung geopfert hatten. Der Reichspräsident bezeichnete dieses Andenken als „heilig“ und forderte die anwesenden Polizisten auf, weiter „ihre staatspolitische Pflicht“ zu tun.<sup>19</sup>

Reichsinnenminister Carl Severing nahm diesen Punkt auf und baute ihn aus. Er schlug 1929 bei einem festlichen Polizeiball ernste Töne an: „...ein besonderes herzliches Wort des Dankes möchte ich aber jenem unbekanntem Polizeibeamten widmen[,] der unbeobachtet und ungekannt von der großen Öffentlichkeit in stiller treuer Pflichterfüllung dem Wohl des Volkes und dem Wohl des Staates gedient hat, der im Dienste der Republik, im Dienste des Volkes blutete und starb, und dessen namenloses Heldentum der rasch lebenden, allzu vergesslichen Gegenwart immer wieder ins Gedächtnis

zurückgerufen werden muss.“<sup>20</sup> Severing versuchte mit dieser Konstruktion des „unbekannten toten Polizeibeamten“ an die Tradition des Unbekannten Soldaten anzuknüpfen. Das Gedenken an die Weltkriegstoten war ein außerordentlich wichtiges Thema in der Weimarer Republik, welches auf breiter gesellschaftlicher Basis diskutiert wurde.<sup>21</sup> Die Bezugspunkte, die Severing in seiner Formulierung aufrief und mit der Polizei in Verbindung brachte, darunter namenloses Heldentum, Pflichterfüllung und unbekannte Opfer, waren in den Weimarer Jahren an das Soldatengedenken gekoppelt. Der sozialdemokratische Minister setzte mit seiner unausgesprochenen Gleichsetzung eine Strategie fort, die republikanische Politiker und Polizeioffiziere seit der Umgestaltung der preußischen Polizei in den frühen 1920er Jahren verfolgt hatten, nämlich den Ersatz des Militärs als gesellschaftlicher und staatlicher Bezugspunkt durch eine zivile, hilfsbereite, unparteiische Polizei. So wurde der Polizist als „polizeilicher Soldat“ für Ruhe und Frieden präsentiert, der die Republik mit „soldatischer“ Opferbereitschaft schütze. Ob dieser Mythologisierungsvorhaben auch beim Publikum, vor dem Severing sprach, auf Anerkennung traf, ist schwer zu beurteilen. Sicherlich waren die anwesenden Polizisten und ihre Angehörigen erfreut über die ausgiebige Würdigung. Andererseits erinnerte Carl Severings Beschreibung mit Absicht mehr an das Massensterben des Ersten Weltkrieges als an zivile Polizeiarbeit. „Namenlos und

unbekannt“ starben Weimarer Polizeibeamte nicht, auch wenn einige ihren Dienst mit dem Leben bezahlten.

### 3. Berlin im August 1931: Die Morde an Paul Anlauf und Franz Lenck

Zwei Jahre nach Carl Severings Aussage hatte sich die innenpolitische Situation in Deutschland deutlich verschärft. Straßenkämpfe und politische Gewalt, wobei die Polizei oft zwischen die Fronten geriet, prägten Berlin und andere deutsche Städte im Jahr 1931. Mitunter zahlten Polizisten einen hohen Preis für ihren Einsatz.<sup>22</sup> Im Mai 1931 kam Polizeihauptwachtmeister Paul Zänkert vom Polizeirevier Berlin Prenzlauer Berg bei dem Versuch, einen kommunistischen Überfall auf eine nationalistische Stahlhelmgruppe zu verhindern, ums Leben. Einen Monat später, im Juni 1931, starb Polizeioberwachtmeister Emil Kuhfeld, als er mit seinem Überfallkommando versuchte, einige hundert Kommunisten auseinanderzutreiben.<sup>23</sup> Beide Todesfälle empörten die Polizei und erschreckten die Öffentlichkeit. Die liberale „Vossische Zeitung“ interpretierte die öffentliche Anteilnahme an Emil Kuhfelds Beerdigung als „Berlins Protest gegen den Straßenterror.“<sup>24</sup> Tausende nahmen auch an der Beerdigung von Paul Zänkert teil. Hier mobilisierte nicht nur die Berliner Polizei, sondern auch die SPD und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ihre Mitglieder für den sozialdemokratischen Polizisten



Abb. 3: Trauerfeier mit den Särgen der Polizeioffiziere Anlauf und Lenck

Quelle: Hans Roden, Polizei greift ein – Bilddokumente der Schutzpolizei, Leipzig 1934, S. 157

Zänkert. Über den visuellen Eindruck schrieb die „Vossische Zeitung“: „...das rote Banner der Partei senkte sich, als der Sarg langsam in die Tiefe glitt.“<sup>25</sup>

Am Abend des 9. August 1931, zwei Monate nach dem Mord an Emil Kuhfeld, erschossen Kommunisten am Berliner Bülowplatz (heute Rosa-Luxemburg-Platz), einer kommunistischen Hochburg, wo sich auch die KPD-Parteizentrale befand, die beiden Polizeioffiziere Paul Anlauf und Franz Lenck. Ein dritter Polizist überlebte schwer verwundet. Die Berliner Polizei schlussfolgerte später, dass es sich um eine genau geplante Tat gehandelt habe. Unmittelbar nach den Morden folgte eine Schießerei zwischen der herbeigeilten Verstärkung der Polizei und den Kommunisten, an deren Ende die Berliner Polizei die KPD-Parteizentrale besetzte. Etwa 100 Kriminalpolizisten wurden in den darauffolgenden Tagen eingesetzt, um die Morde aufzuklären, allerdings ohne Erfolg.<sup>26</sup> Die Presse schrieb von „feigen Meuchelmorden“.<sup>27</sup>

Nur wenige Tage nach den Morden, noch vor der Beisetzung beider Polizisten, versammelte sich die Berliner Polizei zur jährlichen Verfassungsfeier am 11. August im Lustgarten der Hauptstadt. Der sozialdemokratische Polizeipräsident Albert Grzesinski erinnerte in seiner Rede an die Opfer der Polizei, mahnte aber seine Polizisten einen kühlen Kopf zu bewahren. Grzesinski betonte die Gefahren des Polizeiberufes,

nannte die Namen der Toten und erklärte: „Wir wollen heute am Verfassungstag den Toten der Polizei ehren und dankbar gedenken. Vor allen Dingen den Männern, die ihre Pflichterfüllung, ihre Treue zur Verfassung und zum Volk in jungen Jahren mit dem Leben besiegelten. Die heutige Verfassungsfeier soll für sie eine grandiose Totenfeier sein.“<sup>28</sup> Es folgte eine Schweigeminute, in welcher die Fahnenträger der Polizei preußische und republikanische Flaggen zu Boden senkten. Nach diesem Akt des Gedenkens setzte Grzesinski seine Rede fort. Mit dem expliziten Bezug zwischen Verfassungsfeier und Totenfeier schuf der Polizeipräsident eine deutliche Verbindung zwischen den Toten der Polizei und dem republikanischen Staat. Damit skizzierte er im August 1931 einen Interpretationsrahmen für die Tat, den schon Ebert und Severing vorbereitet hatten.

Auch die Polizei war mitunter reserviert in öffentlichen Bekenntnissen zur republikanischen Demokratie. Dies bedeutete nicht zwangsläufig Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft gegenüber der Republik. Polizeizeitungen der Weimarer Jahre jeglichen politischen Spektrums kommentierten Polizistenmorde mit ähnlichen Formulierungen. Die Opferbereitschaft der Polizeibeamten wurde hervorgehoben, ihr Pflichtbewusstsein und Dienstethos gerühmt sowie die Schwere des Polizeiberufes betont. Als Schützer der Republik und Verfassung, welche für die Verteidigung des republikanischen Staates

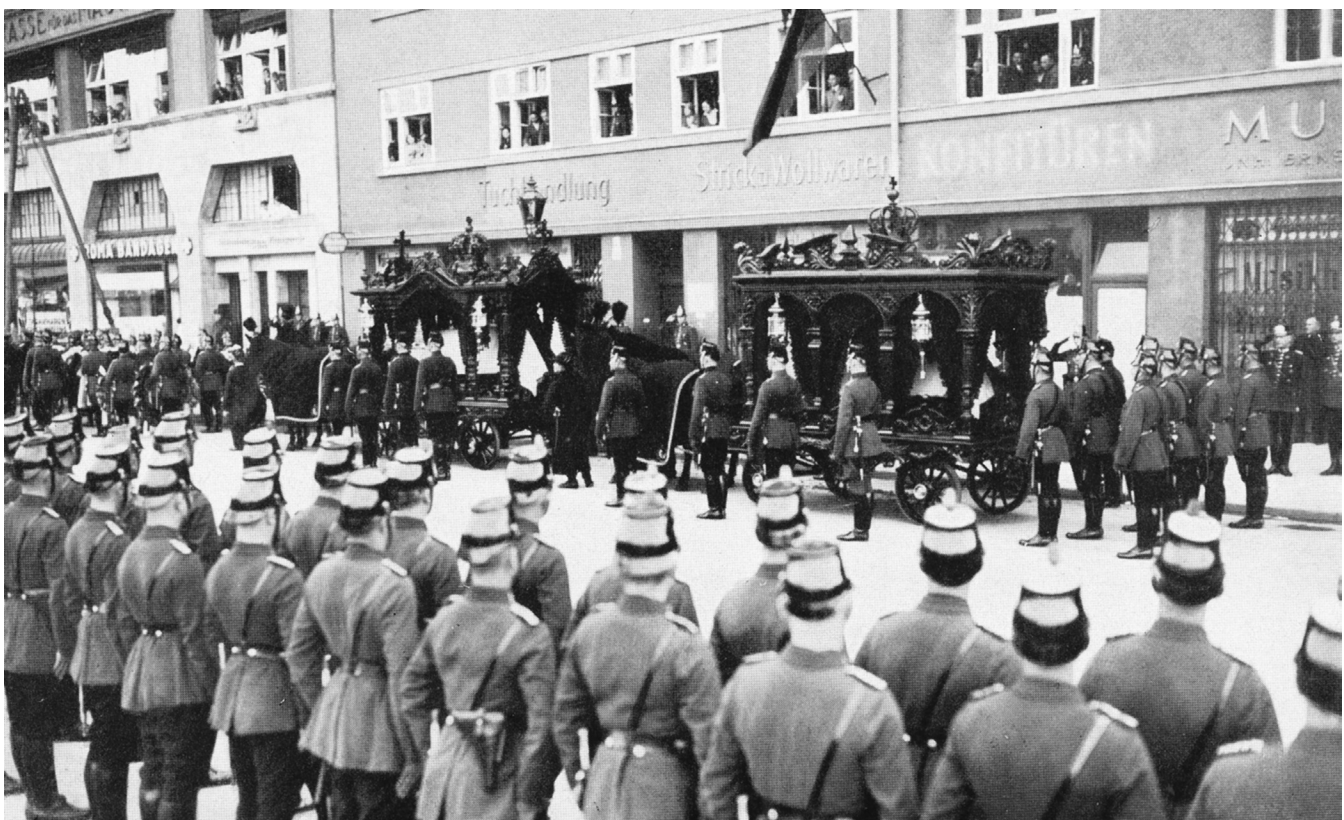


Abb. 4: Vor der Beisetzung von Anlauf und Lenck am 17. August 1931 hält der Trauerzug für eine Schweigeminute vor dem Revier 7 am Bülowplatz, dessen Leiter Polizeihauptmann Anlauf gewesen war

Quelle: Hans Roden, *Polizei greift ein – Bilddokumente der Schutzpolizei*, Leipzig 1934, S. 162

ihr Leben einsetzen, wurden sie selten beschrieben.<sup>29</sup> Diese Vermeidung explizit republikanischer Bezüge, vielleicht aus Angst vor dem Vorwurf der „Parteipolitik“, vereinfachte nicht nur den sprachlichen Übergang zum NS-Staat. Tugenden wie Pflichterfüllung, Opferbereitschaft, Loyalität und Dienst am Staat sind vielfältig interpretierbar, wie das nationalsozialistische Polizeigedenken zeigen wird.

Die Trauerfeier für Franz Lenck und Paul Anlauf fand eine Woche nach den Morden statt und war eine der größten Trauerkundgebungen, die die Berliner Polizei in der Weimarer Republik je organisiert hatte. Die Trauerfeierlichkeiten bestanden aus einer Gedenkfeier, einem dreistündigen Trauerzug zum Friedhof und der dort folgenden Beisetzung. In der Turnhalle der Berliner Schutzpolizei, deren Ausschmückung mit Fahnen, Blumen und Kerzen einen feierlichen Rahmen bot, fand die Gedenkfeier statt. Die Särge der beiden Polizisten dominierten den Raum, jeder bedeckt mit einer preußischen Fahne – auf ihr lagen ein Polizeitschako und ein Säbel.<sup>30</sup> Je vier uniformierte Polizisten flankierten die Längsseiten der beiden Särge.<sup>31</sup> Ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher sprachen, klassische Musikstücke, darunter der Trauermarsch aus der Götterdämmerung, wurden gespielt und Carl Severing hielt die Trauerrede vor 3.000 Anwesenden. Unter ihnen waren nicht nur Polizisten und die Angehörigen der Toten, sondern auch Vertreter der Reichs- und Staatsministerien sowie der Reichswehr. Der Reichsinnenminister Joseph Wirth legte Kränze der Reichsregierung nieder. In seiner Rede reihte Severing die beiden Polizisten in das Gedenken an die Weltkriegsgefallenen ein, und er gedachte auch aller anderen, die zum Schutze des Landes nach dem Krieg ums Leben gekommen waren. Der preußische Minister mahnte alle, die harte polizeiliche Arbeit durch Vertrauen in die Polizei zu unterstützen. Nur so könne der Staat weiter bestehen und seine Gesetze durchsetzen.<sup>32</sup>

Der an die Feier anschließende Trauerzug durch die Berliner Innenstadt zum Friedhof war detailliert von der Berliner Polizei geplant worden. Nur Beamte der Schutzpolizei und Behördenvertreter sollten den Särgen durch die Stadt folgen, darunter waren Fahnenträger mit preußischen und republikanischen Bannern sowie Musikkapellen und Formationen uniformierter Polizisten. Vor den jeweiligen Wohnungen der Verstorbenen und dem Polizeirevier am Bülowplatz hielt der Trauerzug kurz an.<sup>33</sup> Die „Vossische Zeitung“ beschrieb das Ereignis ausführlich: „Im Wirbel der Trommeln, im Gleichschritt der Polizeibeamten zogen die Särge durch Berlin, ein düsteres und trauriges Schauspiel. Die ungeheure Beteiligung der Massen an dem Trauerzug, die große Anteilnahme der gesamten Bevölkerung ist aus der Achtung vor der treuen Pflichterfüllung, aus dem Res-

pekt vor der Majestät des Todes erwachsen. Eine zwar unpolitische, aber nicht minder eindrucksvolle Demonstration für Ordnung, Ruhe und inneren Frieden.“<sup>34</sup> Fotos der Trauerfeierlichkeiten vermitteln den Eindruck einer ernstesten, bewegenden und doch feierlichen Atmosphäre. Uniformierte Polizisten, Blumen, Flaggen und zwei schwarze Kutschen mit den Särgen der Toten prägten die Bilder. Dazu kam die offensichtlich große Anteilnahme der Berliner Bürgerinnen und Bürger, die teilweise in vier Reihen gedrängt an den Straßen standen.<sup>35</sup> Die Berliner Polizei hatte den Andrang vorausgesehen, allerdings auch mit Störungsversuchen gerechnet, die allerdings ausblieben.<sup>36</sup> Der Trauerzug nahm Elemente auf, die bei vorherigen, vom republikanischen Staat inszenierten, Trauerfeiern von Bedeutung waren und auch öffentlich als besonders beeindruckend beschrieben wurden. Trauerzüge durch Berlin hatte der republikanische Staat mit dem Tod des Reichspräsidenten Ebert 1925 zum ersten Mal ausgerichtet und bei weiteren Staatsbegräbnissen beibehalten. Der Halt des Zuges vor den Wohnungen der Polizisten und an ihrer Arbeitsstelle erinnerte an den Halt, den der Trauerzug für Gustav Stresemann 1929 vor dem Außenministerium eingelegt hatte.<sup>37</sup> Es mag eine übliche rhetorische Phrase bei Trauerreden gewesen sein, aber Carl Severings Formulierung, dass „die Kugel der Mörder jedem galt, der dem Vaterland die Treue halten wolle“ verwies deutlich auf die Worte, die Reichspräsident Ebert am Sarg des 1922 erschossenen Außenministers Walther Rathenau gewählt hatte.<sup>38</sup> Die „Vossische Zeitung“ nahm diese Verbindung auf, setzte die Feier in einen republikanischen Kontext und schrieb: „Dreimal zuvor hat Berlin Trauerkundgebungen gesehen, an denen die Bevölkerung so stark wie diesmal ihre Teilnahme gezeigt hatte: das war als Friedrich Ebert, Gustav Stresemann und Hermann Müller zu Grabe getragen wurden.“<sup>39</sup> Trotzdem war die Trauerfeier, obwohl sie durch die Anwesenheit vieler Vertreter aus Reichs- und Staatsministerien öffentlichkeitswirksam war, keine explizite Instrumentalisierung der Polizei für den republikanischen Staat. Anklänge dazu waren vorhanden, doch viel deutlicher stand die Betroffenheit über Gewalt, Mord und Hass im Mittelpunkt. Das Gedenken der Nationalsozialisten an die Polizisten Lenck und Anlauf zeigt eine ganz andere staatliche Vereinnahmung beider Toten.

#### 4. Das Polizeigedenken im Nationalsozialismus

Der nationalsozialistische Staat unterschied kaum zwischen staatlichem und parteilichem Gedenken. So wurden staatlich inszenierte Totenfeiern nicht, wie in der Weimarer Republik, auf im Amt verstorbene Politiker beschränkt, sondern bezogen sich auf einen ausgewei-

teten Personenkreis. Eines der ersten Staatsbegräbnisse der Nationalsozialisten galt dem in der Nacht des 30. Januar 1933 in Berlin erschossenen SA-Mann Hans Maikowski und Polizeioberwachtmeister Josef Zauritz. Maikowski wurde als Anführer eines SA-Sturms von Kommunisten überfallen. Bei dieser Tat kam ebenfalls Polizist Zauritz ums Leben. Auch wenn sich das Staatsbegräbnis besonders auf den getöteten SA-Mann konzentrierte, betonten Polizeizeitungen den Zusammenhang zwischen Polizei und SA.<sup>40</sup> Die Zeitung „Die Polizei“ schrieb nach dem Tod des Polizeioberwachmeisters: „In selbstverständlicher Pflichterfüllung hatte er in jener historischen Nacht, als altes und junges Deutschland sich über alles Trennende hinweg die Hände reichten, den Schutz gefährdeter Volksgenossen übernommen.“<sup>41</sup> Passend zu dem Gedenken an die Toten des Hitlerputsches vom November 1923 wurde am 9. November 1933 eine Gedenktafel für Zauritz in Berlin enthüllt. Sie erinnerte an seine „treue Pflichterfüllung“ und daran, dass er „im Glauben an den Wiederaufstieg seines Vaterlandes“ gestorben war.<sup>42</sup>

Hier zeigten sich Grundelemente aller weiteren Polizeiehrungen im NS-Staat. Es waren gezielte Versuche, die Polizei in nationalsozialistische Gründungsmythen und Legendenbildungen einzubeziehen. Auf diese Weise konnten, neben getöteten Nationalsozialisten, auch Schutzpolizisten als Wegbereiter des „Dritten Reiches“ präsentiert werden. Hatten viele Polizisten die Republik auch gegen Angriffe der Nationalsozialisten verteidigt, konnte mit der Herstellung einer Verbindung zwischen Polizei und SA die Polizei leichter in den neuen Staat integriert werden. Das bewusst inszenierte und betont öffentliche Gedenken, welches vom nationalsozia-



Abb. 5: Die Gedenktafel für Polizeioberwachtmeister Josef Zauritz in Berlin

Quelle: Hans Roden, *Polizei greift ein – Bilddokumente der Schutzpolizei*, Leipzig 1934, S. 208

listischen Staat wie von der Polizei betrieben wurde, richtete sich an mehrere Adressaten. Der Polizei sollte verdeutlicht werden, dass sie im „Dritten Reich“ willkommen war. Um die Tatsache zu erklären, dass die Polizei der Weimarer Republik ohne Weiteres in den NS-Staat übernommen wurde, betonten führende Nationalsozialisten, dass republikanische Politiker in den 1920er Jahren die Polizisten politisch instrumentalisiert hätten. Der Polizei war daher nur ein geringer Vorwurf zu machen.<sup>43</sup>

Damit wollten die Nationalsozialisten die Einbeziehung der Polizei auch vor den eigenen Parteigenossen rechtfertigen. Ob Parteimitglieder und SA-Männer, die schon in den 1920er Jahren den Nationalsozialismus unterstützt hatten, von dieser ideologischen Krücke überzeugt waren, ist zweifelhaft.<sup>44</sup> Für die Polizei bedeutete das Vertrauen der Nationalsozialisten jedoch auch, dass dies durch besondere Treue zum NS-Staat gedankt werden musste. Da mit den Kommunisten ein gemeinsamer Gegner gefunden worden war, konnte die Betonung einer antikommunistischen Polizeitradition die nationalsozialistische Vorgehensweise gegen die Kommunisten legitimieren. So bezogen sich Gedenksteine, Tafeln und Denkmäler für Polizisten auf die Beamten, die in der Weimarer Republik kommunistischer Gewalt zum Opfer gefallen waren. In der Gestaltung vieler dieser öffentlichen Zeichen spiegelte sich die künstlerische Formsprache des Weltkriegsgedenkens, wie schlichte Steinfindlinge verdeutlichen.<sup>45</sup>

Verschiedene Zeitungsartikel fassten die historischen Stationen und geschichtlichen Bezugspunkte, die den „Opfertod“ der Polizisten vor Augen führen sollten, chronologisch zusammen. Dazu zählte das Gedenken an im Ruhrgebiet getötete Polizisten während der Angriffe der sog. Roten Ruhrarmee 1920, gefolgt von den Leistungen der Rheinischen Polizei, die sich gegen Separatistenangriffe zur Wehr setzen musste. Die Aufstände in Mitteldeutschland und der Oktoberaufstand in Hamburg von 1923 fehlten in keinem Überblick, genauso wenig wie die bei politischen Unruhen und Straßenkämpfen in der Endphase der Republik getöteten Polizisten. Es ging bei den beschriebenen Vorkommnissen nur um das Gedenken an Polizisten und um die Betonung ihrer Opferbereitschaft, Pflichterfüllung und Leidensfähigkeit. Andere Tote, ob bei den vermeintlichen Angreifern oder unter der Zivilbevölkerung, spielten hier keine Rolle.<sup>46</sup> Mit den Gedenkfeiern für getötete Hamburger Polizisten wurde im Nationalsozialismus an Gedenkrituale aus den 1920er Jahren angeknüpft. Dabei spiegelte sich der nationalsozialistische Einfluss in den Feiern deutlich. So waren bei der Gedenkfeier 1934 in Hamburg nicht nur Hakenkreuzfahnen augenscheinlich, sondern auch Formationen der SA, der SS und der Hitlerjugend. Vertreter verschiedener Polizeizweige sowie der Reichswehr, der





Abb. 6: Die Gedenktafel am Essener Wasserturm  
Quelle: Hans Roden, *Polizei greift ein – Bilddokumente der Schutzpolizei*, Leipzig 1934, S. 44

Reichsmarine und der Reichs- und Staatsbehörden hatten den Weg nach Hamburg gefunden. Den besonderen militärischen Charakter der Feier unterstrich auch der Senator der Inneren Verwaltung Richter in seiner Gedenkrede. Nachdem er den soldatischen Geist betont hatte, der alle staatlichen Waffenträger einte, wiederholte er die nationalsozialistische Interpretationsweise des polizeilichen Handels in der Weimarer Republik. Richter erklärte: „Der Mann im blauen Rock musste erleben, dass derselbe Staat, der mit dieser Verfassung regierte, Mächten der Unterwelt die Hand reichte... Und doch tat der Mann im Polizeischako seine Pflicht! Es muss aber an dieser Stelle gesagt werden, dass es auch in der Polizei Elemente gab, die pflichtvergessen genug waren, ihre Amtshandlungen in den Dienst des parteipolitischen Hasses zu stellen. Das aber war die Schuld der damaligen Führer.“ Der Senator beendete seine Rede mit der Mahnung, dass das Gedenken an die getöteten Kameraden die Pflicht auferlege, dass „keiner in unseren Reihen mitmarschiert, der nicht dazugehört“. Kommandorufe, Trommelwirbel, das Senken von Fahnen und das Präsentieren von Gewehren folgten. Daran

schlossen sich Kranzniederlegungen und Gedenken an den Gräbern an.<sup>47</sup>

Im Ruhrgebiet konzentrierte sich das polizeiliche Gedenken an unterschiedlichen Orten, immer allerdings auf die Kämpfe mit der sog. Roten Ruhrarmee in den frühen 1920er Jahren. Ehrenmale und Gedenktafeln standen unter anderem in Bochum, Essen und Dortmund, manche schon seit den 1920er Jahren, andere wurden erst unter den Nationalsozialisten eingeweiht. Die Essener Polizei besaß schon in der Weimarer Republik ein Ehrendenkmal auf dem Friedhof und eine Ehrentafel am Wasserturm zum Gedenken an getötete Polizisten. Allerdings hatte bei den Gedenkfeiern in der Weimarer Republik kein staatlicher Vertreter teilgenommen, sodass die Anwesenheit des Reichsministers und preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring bei der Feier im März 1934 besonders herausstach. Die Polizeizeitschrift „Der deutsche Polizeibeamte“ kommentierte, dass sich der nationalsozialistische Staat zu diesen Toten bekenne, die mit ihrem Kampf gegen die Kommunisten auch „Vorkämpfer des Dritten Reiches“ gewesen seien.<sup>48</sup> In Dortmund und Bochum wurden Gedenkzeichen für die Polizei durch den Chef der Ordnungspolizei Kurt Daluege 1935 und 1937 eingeweiht.<sup>49</sup> Die Redetexte Dalueges waren, trotz eines Abstands von zwei Jahren, nahezu austauschbar.<sup>50</sup> Daluege betonte die Opferbereitschaft und den Volksgeist der Polizisten. Außerdem polemisierte der Chef der Ordnungspolizei gegen Kommunisten und Juden, wobei er sich mit der Formulierung „jüdische Verführer“ gegen die ehemaligen republikanischen Leiter der preußischen Polizei richtete. Nationalsozialistische Schlagworte durchzogen beide Reden: Volksgemeinschaft, Frontgeist, Opferwille, Pflichterfüllung, Mut und Kampf besetzten das Verhalten der zu ehrenden Polizisten. Dagegen standen diffamierende Zuschreibungen für die politischen Gegner wie Verrat, Heimtücke, Verführung, Verhetzung und „bestialische Gewalt“.

Die Betonung der Brutalität und Heimtücke, die angeblich die kommunistischen Kämpfer charakterisierten, sollte auch vermitteln, dass beim Vorgehen gegen die Kommunisten keine Rücksicht genommen werden dürfte. Bei der nationalsozialistischen Berichterstattung über die Hamburger Aufstände war vom „kommunistischen Untermenschentum“ die Rede.<sup>51</sup> Die Einweihungsreden Dalueges von 1935 und 1937 waren gespickt mit Formulierungen wie „bolschewistischen Vernichtungswillen“, „jüdischer Verräter“ und „bolschewistischer Pest“.

Als polizeiinterne Traditionsbildung und Ausdruck der Hochachtung des Staats vor seinen Polizisten initiierte Hermann Göring in seiner Funktion als preußischer Innenminister im Sommer 1933 ein „Goldenes Buch für gefallene Polizeibeamte“. Polizisten aller Dienstzweige, sowie Hilfspolizisten, die seit Oktober 1920 ums Le-

ben gekommen waren, sollten dort eingetragen werden. Dabei wurden Angaben über den Namen, Dienstgrad, Todesursache, und Tatverlauf des Polizisten erfasst, die auch heute noch in Gedenkbüchern üblich sind und aus der Tradition des Soldatengedenkens stammten. Wenn möglich wurde ein Foto des Beamten beigelegt.<sup>52</sup> Der Pressereferent der Polizeiabteilung des Reichsinnenministeriums Helmut Koschorke betonte die Bedeutung des Buches als „ein Dokument stillen Heldentums deutscher Polizeibeamten“. Um die Notwendigkeit des Buches vor Augen zu führen, beschrieb Koschorke den angeblich von niemand anerkannten Opfertod der Polizisten. Seine Formulierung erinnerte deutlich an die beschwörenden Worte Carl Severings von 1929. Koschorke schrieb: „Einer von den vielen Ungenannten, Unbekannten, deren Gebeine irgendwo in deutscher Erde ruhen, einer von den Männern des verantwortungsvollen Polizeiberufes, die ihre Pflichterfüllung mit dem Tode besiegeln, die weit draußen im Lande auf einsamen Posten ihr Leben in die Schanze schlagen“.<sup>53</sup> Offiziell veröffentlichte Todesanzeigen für Polizisten schlossen im Nationalsozialismus oft mit dem Hinweis, dass der Name des Toten in das Ehrenbuch der Polizei aufgenommen worden sei.<sup>54</sup>

## 5. Der Fall Lenck und Anlauf: Ein Instrumentalisierungsversuch im NS-Staat

Wie das Ehrenbuch der Polizei sollte auch das für die Polizisten Paul Anlauf und Franz Lenck errichtete Polizeidenkmal nicht nur an ein regionales Ereignis erinnern, sondern als zentraler Gedenkort der Polizei fungieren. Das Gedenken an die Polizeioffiziere Lenck und Anlauf veranschaulicht exemplarisch, wie die Nationalsozialisten, von der Polizei tatkräftig unterstützt, die Polizei der Weimarer Republik in die ideologische Gründungserzählung ihres neuen Staats einbezogen. Die Morde am Bülowplatz in Berlin konnten zu den Verbrechen der Kommunisten gezählt werden und waren damit für die Nationalsozialisten von besonderem Interesse. Zwar wurde auch der in Hamburg oder bei den Ruhrkämpfen ums Leben gekommenen Polizisten gedacht, trotzdem besaßen die Morde an Lenck und Anlauf einen besonderen Stellenwert. Sie hatten schon zur Tatzeit die Öffentlichkeit stark beschäftigt, und da Geschehnisse in der Hauptstadt eine Signalwirkung besaßen, sollten die beiden Polizisten in Berlin besonders geehrt werden. Außerdem begannen die Nationalsozialisten im Sommer 1934 mit einem Prozess gegen die mutmaßlichen kommunistischen Täter. Den Nationalsozialisten ging es dabei nicht nur um sog. „Rotmord“, sondern auch um eine Abrechnung mit der Berliner Polizeiführung der Weimarer Republik. Diese sei von Juden und Sozialdemokraten dominiert gewesen, so die Behauptung

der nationalsozialistischen Presse, und hätte die Morde gar nicht aufklären wollen.<sup>55</sup>

Das Denkmal für die beiden Polizisten sollte auf dem Bülowplatz, den die Nationalsozialisten im Jahr ihrer Machtübernahme nach dem als Märtyrer stilisierten Horst Wessel umbenannt hatten, stehen. Schon die Grundsteinlegung wurde pathetisch inszeniert. Der „Völkische Beobachter“ berichtete, wie, in Anwesenheit des Bezirksoberbürgermeisters und einer Abordnung der Polizei, Zimmerleute Dokumente und Schriftstücke in das Fundament des Denkmals einmauerten. Dazu zählten Zeitungsartikel aus der Mordnacht sowie von der Grundsteinlegung des Denkmals. Die Zimmerleute zeigten den Hitlergruß und gingen „nach singen der ersten Strophe des Horst Wessel Liedes“, so der „Völkische Beobachter“, „alle wieder an die Arbeit.“<sup>56</sup> Nur zwei Monate später, Ende September 1934, fand die Einweihungsfeier für das Polizei-Denkmal statt.

Das von Hans Damann geschaffene Denkmal maß mit Sockel etwa vier Meter Höhe. Es bestand aus zwei lebensgroßen Bronzefiguren, wobei eine stand und die zweite gekrümmt am Boden lag. Beide trugen Polizeiuniformen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärte die Anordnung der Figuren: „Die plastische Gruppe zeigt einen Polizeihauptmann, der von den tödlichen Schüssen niedergebrosen ist, während sein Kamerad mit geballter Faust der unsichtbaren Gefahr furchtlos ins Auge sieht, der in jener Zeit die Polizeioffiziere Tag und Nacht ausgesetzt waren.“<sup>57</sup> Somit wurde die heroische Erklärung der Geschehnisse sichtbar vor Augen geführt. Die Größe und die figürliche Darstellung unterschieden das Denkmal deutlich von anderen polizeilichen Gedenkzeichen im „Dritten Reich“. Mit der Inschrift, die an die „hinterücks von Kommunisten erschossenen“ Polizisten Lenck und Anlauf erinnerte und zugleich das Denkmal „allen in treuer Pflichterfüllung gefallenen Polizeioffizieren und Wachtmeistern“ widmete, wurden die Bronzefiguren in einen eindeutigen Interpretationszusammenhang gestellt.

Die Berliner Presse und die Zeitungen der Polizei schrieben ausführlich über die Denkmaleinweihung und betonten die Verbindung zwischen der Polizei und den „alten Kämpfern“ des Nationalsozialismus.<sup>58</sup> Fotos der Einweihung zeigen einen festlich geschmückten Platz mit Fahnen, Girlanden und marschierenden Polizeiformationen. Die „Berliner Börsen Zeitung“ berichtet von Ehrenformationen der Schutzpolizei, der berittenen Polizei, der Landespolizei, der Feldjäger, des Arbeitsdienstes, der Feuerwehr, der SA und der SS, die alle der Einweihung beiwohnten. Politische Vertreter waren ebenso anwesend, darunter Reichsinnenminister Frick, der Berliner Bürgermeister und hohe Offizielle der Polizei. Der Ablauf der Festlichkeiten bestand aus politischen Reden, denen das Spielen des Deutschlandliedes

und des Horst-Wessel-Liedes folgte. Ein Vorbeimarsch der anwesenden Waffenträger beendete die Feier.<sup>59</sup> Besonders die festlichen Reden erklärten, wie das Denkmal die Stellung der Polizei innerhalb des nationalsozialistischen Staats versinnbildlichen sollte. Der Bezug auf Horst Wessel und damit stellvertretend auf alle, die schon in den 1920er Jahren für den Nationalsozialismus gekämpft hatten, wurde deutlich betont. Zwar waren die beiden Polizisten nicht als Nationalsozialisten gefallen, sondern als Angehörige der preußischen Polizei in der Ausübung ihres Dienstes in einem republikanischen Staat, aber, so die Argumentation, sie hatten gegen den Kommunismus gekämpft und damit das deutsche Volk geschützt. Oberpräsident Kube beendete seine Rede mit den Sätzen: „...und so können heute die Vertreter der Polizei aller deutschen Länder des neuen Deutschlands an dieser Stelle mit Stolz zum Ausdruck bringen: Sie waren unser, denn sie trugen im Herzen die Sauberkeit deutscher Gesinnung.“<sup>60</sup> So wurde nicht nur der Öffentlichkeit verdeutlicht, warum die Polizei zum nationalsozialistischen Staat gehörte, auch die Polizei konnte sich in die Gründungserzählungen des „Dritten Reiches“, die von den Opfern in der „Kampfzeit“ geprägt war, einordnen. Der Kommentator der Zeitung „Der deutsche Polizeibeamte“ brachte die nationalsozialistische Geschichtspolitik bei der Denkmalseinweihung auf diese Formulierung: „Müssen wir uns nicht verbeugen vor den fast 500 gefallenen Polizeibeamten, von denen fast 200 im unmittelbaren Kampf gegen Marxisten starben? ... Gern hätten sie den Tag erlebt, an dem der Sammelruf des Führers alle Deutsche in eine Front rief. Treu wären sie ihm nachgefolgt, fest hätten auch sie in Adolf Hitlers Reihen gestanden.“<sup>61</sup>

Die Reden zur Einweihung bezogen sich auch auf den Standort des Denkmals. Die „Deutsche Allgemeine Tageszeitung“ zitierte den Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Polizeioberst Dillenburger mit den Worten, „der einstige Sammelplatz aller Staatsfeinde und unterirdischen Elemente“ könne nun als „Abbild der neuen Staatsautorität“ gelten.<sup>62</sup> Tatsächlich hatte der Standort des Denkmals eine Symbolwirkung, die weit über die Erinnerung an den Tatort hinausging. Die ehemalige kommunistische Hochburg war nicht nur durch die in den 1920er Jahren dort vorhandene KPD-Parteizentrale im Karl-Liebknecht-Haus gekennzeichnet, sondern das angrenzende Viertel war mitunter auch das Milieu von Kleinkriminellen, Taschendieben und Zuhältern. Alfred Döblin gab in seinem in der Weimarer Republik erschienenen Roman „Berlin Alexanderplatz“ einen literarischen Eindruck von der Gegend. Der Bülowplatz und die ehemalige KPD-Zentrale waren bei der Einweihung des Denkmals im Herbst 1934 schon nach Horst Wessel benannt. Vorübergehend hatten die Nationalsozialisten sogar eine Abteilung des Berliner

Polizei-Präsidiums im ehemaligen Karl-Liebknecht-Haus untergebracht.<sup>63</sup> Einige Bewohner der Gegend, besonders wenn sie aktiv in der KPD mitgewirkt hatten, befanden sich zum Zeitpunkt der Denkmalseinweihung in Gefängnissen, Konzentrationslagern oder im Exil. Der nationalsozialistische Polizei-Staat hatte nicht nur symbolisch über seine Gegner gesiegt.<sup>64</sup>

Die Nationalsozialisten nahmen auch städtebauliche Veränderungen vor. Der Horst-Wessel-Platz wurde mit Denkmälern überhäuft, wobei ein dominierendes Horst-Wessel-Denkmal geplant war. In einem Ehrenhain sollten dann das Polizei-Denkmal und eines für den gefallenen Hitlerjungen stehen. Das Denkmal für die getöteten Polizisten wurde zuerst eingeweiht. Ende 1936 folgte das Horst-Wessel-Denkmal, welches jedoch nicht figürlich gestaltet war. Auf einem Granitsockel prangte ein fünf Tonnen schwerer Bronzeadler.<sup>65</sup> Die Umgestaltungspläne der Nationalsozialisten bezogen sich nicht nur auf Denkmäler und Ehrenhaine, sondern auch auf den Abriss ganzer Häuserzeilen. Dabei wurde wenig Rücksicht auf Mieter und Eigentümer genommen. Immerhin könne man kaum, so der Berliner Stadtbaurat für Hochbau, „in der Nähe der Horst Wessel Ehrung einen jüdischen



Abb. 7: Das Denkmal für die Polizeioffiziere Paul Anlauf und Franz Lenk am Berliner Bülowplatz

Quelle: Sonderdruck als Beigabe zu Hans Roden, Polizei greift ein – Bilddokumente der Schutzpolizei, Leipzig 1934

Wohnungsblock dulden“.<sup>66</sup> Allerdings fruchtete die nationalsozialistische Besetzung und Umdeutung des öffentlichen Raumes, mit Betonung auf Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit, nur bedingt. Christian Saehrendt beschreibt die Klagen von Anwohnern, die berichteten, dass die am Horst-Wessel-Platz angelegten Ehrenhaine durch fußballspielende Jugendliche und andere Personen „entweiht“ würden.<sup>67</sup> Die nationalsozialistische Propaganda ignorierte diese Umstände und beendete einen ausführlichen Bericht über die Morde an Lenck und Anlauf im „Jahrbuch der deutschen Polizei 1936“ mit den Worten: „Vorm ehemaligen Karl-Liebke-Haus weht das Zeichen des Sieges, das Banner mit der Rune des Heils und grüßt das Bronzedenkmal an der Stelle, an der zwei tapfere Polizeioffiziere in Ausübung ihrer Pflicht ihr Leben ließen.“ Somit war Polizeigedenken im NS-Staat immer eine öffentlichkeitswirksame Machtdarstellung und polizeiinterne Identitätsstiftung. Das Denkmal für Lenck und Anlauf wurde in nationalsozialistischen Publikationen schnell als „Polizei-Ehrenmal“ bezeichnet und in polizeiliche Feierrituale einbezogen. Polizeizeitungen berichteten von ausländischen Polizeivertretern, die bei ihren Besuchen in Deutschland einen Kranz am Polizei-Ehrenmal niederlegten.<sup>69</sup> Mit Vorbeimärschen und Gedenkfeiern gedachte die Berliner Polizei ihrer Toten. Der öffentlich inszenierte „Tag der deutschen Polizei“, bei welchem sich die Polizisten als Freund und Helfer der Bevölkerung sowie als Stützen des Nationalsozialismus präsentierten, begann für die Berliner Polizei mit Gedenkveranstaltungen am Polizei-Ehrenmal auf dem Horst-Wessel-Platz.<sup>70</sup> Das Gedenken an Polizisten, die in den 1920er Jahren ums Leben gekommen waren, verringerte sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Wahrscheinlich erschien die bewusste Einbeziehung der Polizei in eine nationalsozialistische Gründungserzählung als abgeschlossen. Mit der Umgestaltung der Polizei, die 1936 unter der Führung Heinrich Himmlers ihr vorläufiges Ende fand, rückten die Toten der Vergangenheit in den Hintergrund. Die Polizei war spätestens 1936 im NS-Staat integriert. Eine Tatsache, die Adolf Hitler durch die Weihe der Polizeifahne mit der sog. Blutfahne auf dem Parteitag 1937 sinnbildlich verdeutlichte.<sup>71</sup> Nachdem ein Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom Februar 1936 zur „Schaffung einer Tradition der Schutzpolizei“ aufgerufen hatte, wurden zwar eifrig Polizeichroniken mit antikommunistischen Bezugspunkten geschrieben, jedoch ebten diese Aktivitäten mit der Zeit ab.<sup>72</sup> Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges besaß das „Dritte Reich“ „eigene“ gefallene Polizisten. Diese Verschiebung des Gedenkens veranschaulichte die Polizeizeitung „Die deutsche Polizei“ für das Jahr 1939 besonders deutlich. Im Januar 1939 publizierte die Zeitung eine vier Seiten lange Liste mit

Namen „der Toten der Polizei 1918 - 1939“, bei welcher Polizisten, die ihr Leben nach 1933 verloren hatten, einen auffällig geringen Raum einnahmen. Der Liste vorangestellt beschwor ein Artikel Kurt Dalueges das „unbekannte Heldentum von 846 in treuer Pflichterfüllung gefallenen deutschen Polizeiangehörigen“ und konzentrierte sich auf die Polizisten, die in der Weimarer Republik ihr Leben verloren hatten.<sup>73</sup> In den Oktoberausgaben des gleichen Jahres gedachte „Die deutsche Polizei“ der ersten Polizisten, die „bei der Befreiung Danzigs“ oder in Königsberg gefallen waren.<sup>74</sup> Das Denkmal für Franz Lenck und Paul Anlauf, genauso wie das für Horst Wessel, überstanden den Zweiten Weltkrieg nicht. Beide wurden als Rüstungsrohstoff eingeschmolzen.<sup>75</sup>

## 6. Schlussbemerkungen

Wenn auch das staatlich inszenierte Polizeigedenken der 1920er und 1930er Jahre heute vielleicht antiquiert erscheint, so ist es dennoch kein Ritual, welches nur einer vergangenen Epoche zuzuschreiben ist. Eine genaue Untersuchung des Totengedenkens für Polizisten in der Zeit des Kalten Krieges steht noch aus, doch erste Ansätze zeigen, dass das Polizeigedenken im Osten und im Westen deutlich in den staatlichen Inszenierungen von DDR und BRD verankert war.<sup>76</sup> Auch hier wurde von beiden Seiten betont, dass die Polizisten für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden des jeweiligen Staates ihr Leben opferten. Dies galt nicht nur für die DDR, in welcher der Staat einen regelrechten Personenkult um getötete Grenzpolizisten inszenierte. Die westdeutsche Internationale Polizeiausstellung von 1956 gedachte mit einem schlichten temporären Denkmal der Polizisten, die seit 1945 in der BRD und in Westberlin getötet worden waren.<sup>77</sup>

Teilweise wurde in Westdeutschland auch auf die Vergangenheit zurückgegriffen, um antikommunistische Traditionen fortzuschreiben und die nachkriegsdeutsche Polizei eng in die Tradition der Weimarer Schutzpolizei zu stellen. Mit diesem Bezug auf die Weimar Republik wurde die nationalsozialistische Vergangenheit der Polizei lange ausgeblendet. Die Gedenkfeiern der Hamburger Polizei, die an den Oktoberaufstand 1923 erinnerten, waren bis in die frühen 1960er Jahre wichtige Ereignisse.<sup>78</sup> Tatsächlich wurde den Geschehnissen in Hamburg in West- und Ostdeutschland gedacht. Die westdeutsche Polizei Hamburgs erinnerte an die Pflichterfüllung für Staat und Bevölkerung der getöteten Polizisten. Die DDR stellte die getöteten Kommunisten in den Mittelpunkt.<sup>79</sup>

Allerdings galt diese Einbeziehung in die ideologische Ausrichtung der Nachkriegszeit nicht für alle ehemaligen Gedenkrituale. Die nordrhein-westfälische Polizei bezog sich nicht auf die Toten der Ruhrkämpfe und

auch das Gedenken an Franz Lenck und Paul Anlauf spielte bei der West-Berliner Polizei keine Rolle mehr. Erst der Anfang der 1990er Jahre in Berlin stattfindende Prozess gegen Erich Mielke, der für die Tat am Bülowplatz verurteilt wurde, brachte die Morde vom August 1931 erneut an die Öffentlichkeit.<sup>80</sup> In der Nähe der Münchener Feldherrnhalle, dem Schauplatz des Hitlerputsches von 1923, erinnert seit 1994 eine Tafel an die vier bayerischen Polizisten, die bei der Abwehr des Putschversuches ihr Leben verloren hatten.<sup>81</sup> Obwohl die heutige Gedenkkultur der Polizei eine betont zivilgesellschaftliche Seite anschlügt, wurde die Neuheit dieser Entwicklung deutlich. Instrumentalisierungsversuche, mit welchen das Totengedenken an Polizisten der staatlichen Identität nutzbar gemacht werden sollte, haben eine lange Tradition. Sie charakterisierten das Verhältnis zwischen Staat und Polizei in Deutschland und waren umso ausgeprägter, je mehr Legitimationsdefizite ausgeglichen werden sollten.

#### Ungedruckte Quellen:

- Bundesarchiv Berlin (BArch): BArch Berlin, R601/203, fiche 10, Ansprache Friedrich Eberts bei der Verfassungsfeier der Polizei 11.8.1924; BArch Berlin, R19/379, Rede Nr. 16; BArch Berlin, R19/380, Ansprache für die Gefallenen in Bochum.
- Landesarchiv Berlin (LAB): LAB, Nachlass A. Grzesinski, E-200-60, 3983, 18; LAB, A Pr Br Rep.05, 413, Besprechung 8.2.1934.

#### Gedruckte Quellen:

- Daluge, Kurt (Hrsg.) (1935), Tag der deutschen Polizei 1934, München.
- Die IPA 1956 Essen. In Wort und Bild (1957), Essen.
- Jahrbuch der Deutschen Polizei 1936 (1936), Leipzig.
- Koschorke, Helmut (1936), Das Goldene Buch der deutschen Polizei, in: Jahrbuch der deutschen Polizei 1936, Leipzig.
- Severing, Carl (1929), Polizei im neuen Staat, in: Almanach zum Fest der Polizei, Berlin.
- Sitzungsbericht des Preußischen Landtages (1930), 3. Wahlperiode, Bd. 8, Berlin.
- Berliner Börsen Zeitung 1934
- Berliner Illustrierte Zeitung 1931, 1934
- Berliner Lokal Anzeiger 1926
- Berliner Morgenpost 1934
- Berliner Volkszeitung 1935
- Der deutsche Polizeibeamte 1933, 1934, 1935, 1937, 1938, 1939

- Der Polizeioffizier 1931
- Deutsche Allgemeine Zeitung 1934
- Deutsches Polizei Archiv 1930, 1931
- Die deutsche Polizei 1939
- Die Polizei 1929, 1931, 1933, 1934, 1936
- Die Weltbühne 1930
- Jahrbuch der deutschen Polizei 1936
- Preußische Polizeibeamten Zeitung 1923, 1933
- taz 2009
- Völkischer Beobachter 1934
- Vossische Zeitung 1931, 1932

#### Literatur:

- Achilles, Manuela (2010), Performing the Reich: Democratic Symbols and Rituals in the Weimar Republic, in: Canning, Kathleen et al. (Hrsg.), Weimar Publics/Weimar Subjects: Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s, New York, S. 175-191.
- Ackermann, Volker (1990), Nationale Totenfeiern in Deutschland. Von Wilhelm I. bis Franz Josef Strauß, Stuttgart.
- Ahonen, Pertti (2011), Death at the Berlin Wall, Oxford.
- Aly, Götz (1995), Der Jahrhundertprozess. Erich Mielke, die Morde auf dem Berliner Bülowplatz und die deutsche Strafrecht, in: Jansen, Christian et al. (Hrsg.), Von der Aufgabe der Freiheit. Festschrift für Hans Mommsen, Berlin, S. 549-562.
- Behr, Rafael (2006), Polizeikultur. Routine, Rituale, Reflexionen. Bausteine zu einer Theorie der Praxis der Polizei, Wiesbaden.
- Behrenbeck, Sabine (1996), Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Rituale und Symbole 1923-1945, Greifswald.
- Behrenbeck, Sabine (1999), Zwischen Tod und Heroisierung. Vom Umgang mit Kriegstod und Niederlage nach 1918, in: Duppler, Jörg/Gross, Gerhart P. (Hrsg.), Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München, S. 315-339.
- Böhles, Marcel (2016), Im Gleichschritt für die Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Südwesten, 1924 bis 1933, Essen.
- Boldt, Erwin (2002), Die verschenkte Reform. Der Neuaufbau der Hamburger Polizei zwischen Weimarer Tradition und Vorgaben der britischen Besatzungsmacht, Hamburg.
- Bryden, Eric (2010), Heroes and Martyrs of the Republic. Reichsbanner Geschichtspolitik in Weimar Germany, in: Central European History, Nr. 43, S. 639-665.

- Dülffer, Jost/Krumeich, Gerd (Hrsg.) (2002), *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*, Essen.
- Dunnage, Jonathan/Rossol, Nadine (2015), *Building Ideological Bridges and Inventing Institutional Traditions: Festivities and Commemorative Rituals in the Fascist and Nazi Police*, in: *Crime, History and Societies*, 19, Nr. 1, 2015, S. 89-111.
- Glaeser, Andreas (2000), *Divided in Unity: Identity, Germany and the Berlin Police*, Chicago.
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hrsg.) (1983), *The invention of tradition*, Cambridge.
- Jochims, Frank (2005), *Auf dem Weg zu einer demokratischen Polizei. Gelsenkirchener Schutzpolizei 1918-1928*, in: Goch, Stefan (Hrsg.), *Städtische Gesellschaft und Polizei*, Essen, S. 98-153.
- Koselleck, Reinhart/Jeismann, Michael (Hrsg.) (1994), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München.
- Krause-Vilmar, Dietfrid (Hrsg.) (2022), *Albert Grzesinski. Politische Reden 1919-1933*, Stuttgart.
- Lessmann, Peter (1989), *Die preußische Schutzpolizei in der Weimarer Republik*, Düsseldorf.
- Liang, Hsi-Huey (1977), *Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik*, Berlin.
- Loader, Ian (1997), *Policing and the social: questions of symbolic power*, in: *British Journal of Sociology*, 48, Nr. 1, März, S. 1-17.
- Rosenfeld, Gavriel D. (2000), *Munich and Memory. Architecture, Monuments and the Legacy of the Third Reich*, Berkeley.
- Rosenhaft, Eve (1983), *Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence 1929-1933*, Cambridge.
- Rossol, Nadine (2011), *Visualising the Republic: State Representation and Republican Ritual in Weimar Germany*, in: Williams, John A. (Hrsg.), *Weimar Culture Revisited*, Basingstoke, S. 139-159.
- Saehrendt, Christian (2004), *Der Stellungskrieg der Denkmäler. Kriegerdenkmäler in Berlin in der Zwischenkriegszeit*, Bonn.
- Schmidt, Daniel (2005), „Vom Prügelknaben eines verrotteten Systems zum ersten Instrument des Staates.“ *Die Eingliederung der Gelsenkirchener Schutzpolizei in den NS-Staat 1933–1938*, in: Goch, Stefan (Hrsg.), *Städtische Gesellschaft und Polizei. Beiträge zur Sozialgeschichte der Polizei in Gelsenkirchen*, Essen, S. 232-259.
- Schmidt, Daniel (2016), *Preußens neue Polizei im Westen. Struktur und Entwicklung der uniformierten Polizei in der Rheinprovinz und in Westfalen 1919-1933*, in: *Geschichte im Westen (GiW)*, Jahrgang 31, Essen, S. 47-69.
- Siebrecht, Claudia (2021), *Die Präsenz des Ersten Weltkrieges in der Kultur der Weimarer Republik*, in: Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hrsg.), *Aufbruch und Abgründe. Das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt, S. 848-875.
- Siemens, Daniel (2009), *Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten*, München.
- Verhey, Jeffrey (2000), *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*, Cambridge.
- Weinbauer, Klaus (2003), *Schutzpolizei in der Bundesrepublik. Zwischen Bürgerkrieg und Innerer Sicherheit: Die turbulenten sechziger Jahre*, Paderborn.
- Weinbauer, Klaus (2004), *Die Last der Vergangenheit. Schutzpolizei in der Bundesrepublik zwischen NS-Vergangenheit und Weimarer Traditionen*, in: Führer, Karl Christian et al. (Hrsg.), *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster, S. 365-387.
- Winkler, Heinrich August (Hrsg.) (2004), *Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland*, Göttingen.
- Winter, Jay (1995), *Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European Cultural History*, Cambridge.
- Winter, Jay/Sivan, Emmanuel (Hrsg.) (1999), *War and Remembrance in the Twentieth Century*, Cambridge.
- Wolfrum, Edgar (2001), *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen.

#### Anmerkungen:

- 1 Tagungsankündigung: *Polizei und autoritäre Ordnungen: Praxis, Alltag und Erinnerung*, in: *H-Soz-Kult*, 15.5.2023, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-136297>. Siehe auch [www.polizeigeschichte-kolloquium.eu](http://www.polizeigeschichte-kolloquium.eu).
- 2 Weinbauer 2003, S. 87-97.
- 3 Martin Krolzig, *Katastrophe*, in: *Deutsche Polizei – Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei*, 3, 1995, S.4.
- 4 Behr 2006, S. 20.
- 5 taz, 7.9.2009, *Neues Ehrenmal der Bundeswehr. Erzwungene Realität*.
- 6 Winter 1995; Winter/Sivan 1999; Koselleck/Jeismann 1994. Selbst bei hervorragenden Büchern über NS-Gedenken spielt die Polizei kaum eine Rolle: Behrenbeck 1996; Siemens 2009. Vgl. als Ausnahme Dunnage/Rossol 2015, S. 89-111.
- 7 Vgl. Hobsbawm/Ranger 1983; Winkler 2004; Wolfrum 2001.
- 8 Behr 2006; Glaeser 2000; Loader 1997, S. 1-17.
- 9 Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gedachte seiner Toten, die die Organisation als „für die Republik gefallen“ betrachtete. Ebenso hielt das Reichsbanner das Gedenken an republikanische Politiker hoch. Vgl. Saehrendt 2004, S. 21; Bryden 2010, S. 639-665; Böhles 2016, S. 149-160.
- 10 Rossol 2011, S. 145-150; Achilles 2010, S. 175-191.
- 11 *Die Polizei*, 20, 20.10.1929, *Der Dank an die Schupo*, S. 507.
- 12 Carl von Ossietzky kritisierte 1930, dass es die Republik verpasst hätte, die Verteidiger des Staates in einen republikanischen Gründungsmythos einzubeziehen. Vgl. Carl v. Ossietzky, *Von Kapp bis...?*, *Die Weltbühne*, 11, 11.3.1930, S. 376.
- 13 *Berliner Lokal Anzeiger*, 2.11.1926, *Aus der Reichshauptstadt. Eine Ehrenschild an die Polizeibeamten*.
- 14 Jochims 2005, S. 139-140; *Preußische Polizeibeamten Zeitung*, 23, 9.6.1923, *Nachruf*, S. 193.

- 15 Boldt 2002, S. 115-119.
- 16 Boldt 2002, S. 115.
- 17 Schmidt 2016, S. 56.
- 18 Sitzungsbericht des Preußischen Landtages 1930, S. 11593-11600.
- 19 BArch Berlin, R601/203, fiche 10, Ansprache Friedrich Eberts bei der Verfassungsfeier der Polizei 11.8.1924.
- 20 Severing 1929, S. 12.
- 21 Vgl. Behrenbeck 1999, S. 315-339; Siebrecht 2021, S. 848-875; Dülffer/Krumeich 2002, Verhey 2000, S. 206-230.
- 22 Vossische Zeitung, 21.1.1932, Verlustliste der Schupo für 1931.
- 23 Liang 1977, S. 126-127.
- 24 Zit. in Liang 1977, S. 127.
- 25 Zit. in Saehrendt 2004, S. 21. Vgl. für die Traueransprache von Albert Grzesinski bei der Trauerfeier von Paul Zänkert Krause-Vilmar (Hrsg.) 2022, S. 135-136.
- 26 Leßmann 1989, S. 294; Rosenhaft 1983, S. 113-114. Unterlagen im Berliner Landesarchiv und bei der polizeihistorischen Forschungsstelle des Berliner Polizeipräsidiums belegen, wie ausgiebig die Polizei versuchte, die Morde aufzuklären.
- 27 Vossische Zeitung, 373, 10.8.1931, Zwei Polizeioffiziere ermordet. Der Bülowplatz als Aufruhrgelände; Aly 1995, S. 562.
- 28 LAB, Nachlass A. Grzesinski, E-200-60, 3983, 18, Redemanuskript.
- 29 Deutsches Polizei Archiv, 12, 15.9.1931, Titelseite: Wieder ein Opfer des schweren Polizeiberufes; Die Polizei, 16, 20.8.1931, Opfer ihrer Pflichterfüllung; Deutsches Polizei Archiv, 17, 10.9.1931, Neue Opfer des Polizeiberufes; Deutsches Polizei Archiv, 10, 15.5.1930, Titelseite.
- 30 Für den organisatorischen Verlauf der gesamten Trauerfeier vgl. LAB, NL A. Grzesinski, E-200-60, 3983,18, Befehl über die Trauerfeierlichkeit für Lenck und Anlauf, Berlin 13.8.1931.
- 31 Vgl. Bilder in Die Polizei, 17, 5.9.1931, S. 403.
- 32 Vossische Zeitung, 386, 18.8.1931, Die Beisetzung der Polizei Offiziere.
- 33 LAB, NL A. Grzesinski, E-200-60, 3983, 18, Befehl über die Trauerfeierlichkeit für Lenck und Anlauf, Berlin 13.8.1931.
- 34 Vossische Zeitung, 386, 18.8.1931, Die Beisetzung der Polizei Offiziere.
- 35 Fotos im Nachlass von Albert Grzesinski, LAB, NL A. Grzesinski, E-200-60, 3983, 18. Vgl. auch Bilder in Berliner Illustrierter Zeitung, 35, 30.8.1931.
- 36 Der Polizeioffizier, 9, 1.9.1931, Titelseite: Meuchelmord; LAB, NL A. Grzesinski, E-Rep. 200-60, Nr. 18, Befehl über die Trauerfeierlichkeit für Lenck und Anlauf, Berlin 13.8.1931.
- 37 Rossol 2011, S. 139-159.
- 38 Vgl. für den Redetext von Friedrich Ebert BArch Berlin, R602/203, fiche 5.
- 39 Vossische Zeitung, 386, 18.8.1931, Die Beisetzung der Polizei Offiziere.
- 40 Ackermann 1990, S. 108.
- 41 Die Polizei, 4, 20.2.1933, S. 76. Daneben ein einseitiges Foto des Begräbnisses. Vgl. auch Preußische Polizeibeamten Zeitung, 5, 4.2.1933, Polizeibanner auf Halbmast, S.127.
- 42 Die Polizei, 24, 20.12.1933, Umschau, S. 569.
- 43 Der deutsche Polizeibeamte, 1, 1.9.1933, Geleitwort von Dr. Frick; Der deutsche Polizeibeamte, 6, 15.11.1933, Einst und Jetzt, S. 210.
- 44 Dunnage/Rossol 2015, S. 104.
- 45 Der Deutsche Polizeibeamte, 19, 1.10.1935, Gedenktafel Weihe für den von Kommunisten erschossenen Polizeioberleutnant Willi Geipel; Die Polizei, 14, 20.7.1936, Die Polizei Altona-Wandsbek ehrt ihre gefallenen Kameraden, S. 305.
- 46 Der deutsche Polizeibeamte, 8, 15.12.1933, Helden der Polizei, S. 289; Der deutsche Polizeibeamte, 5, 1.2.1934, Die Toten der Polizei, S. 163; Der deutsche Polizeibeamte, 12, 15.6.1935, Den Gefallenen der deutschen Polizei; Die Polizei, 21, 5.11.1936, Mahnmale deutscher Polizeigeschichte, S. 442-444.
- 47 Die Polizei, 22, 20.11.1934, Die Schutzpolizei Hamburg gedenkt ihrer im Kampf gegen den Kommunismus gefallenen Kameraden, S. 460-461. Auch die Fotos der Feier geben den Eindruck eines sehr militärisch inszenierten Verlaufs. Vgl. Der deutsche Polizeibeamte, 4, 15.10.1933, Kommunistenauftände und Unruhen in Deutschland; Der deutsche Polizeibeamte, 2, 15.1.1935, Aus der Geschichte der Hamburger Polizei, S. 46-47.
- 48 Der deutsche Polizeibeamte, 8, 15.4.1934, Ehrung der Gefallenen der Essener Polizei, S. 283-285.
- 49 Der deutsche Polizeibeamte, 9, 1.5.1937, Ihr Wollen wurde Wirklichkeit. Der Chef der Ordnungspolizei Kurt Daluege weihte das Ehrenmal für die Ruhrkämpfer, S. 290; BArch Berlin, R19/379, Rede Nr. 16 und R19/380 Ansprache für die Gefallenen in Bochum.
- 50 BArch Berlin, R19/379, Rede Nr. 16 Einweihung des Polizei Ehrenmals in Dortmund 17.11.1935; BArch Berlin R 19/380, Ansprache für die Gefallenen der Ruhrkämpfer in Bochum 17.4.1937.
- 51 Die Polizei, 22, 20.11.1934, Die Schutzpolizei Hamburg gedenkt ihrer im Kampf gegen den Kommunismus gefallenen Kameraden, S. 460.
- 52 Die Polizei, 16, 20.8.1933, Umschau: Goldenes Buch für gefallene Polizeibeamte, S. 384; Der deutsche Polizeibeamte, 12, 15.6.1935, Das Goldene Buch der Polizei, S. 442.
- 53 Koschorke 1936, S. 154-162 (S. 154).
- 54 Vgl. die Ausgaben der Zeitung Die deutsche Polizei für das Jahr 1939.
- 55 Aly 1995, S. 550.
- 56 Völkischer Beobachter, 26.7.1934, Stille Stunde am Horst Wessel Platz. Der Grundstein des Denkmals für die Polizeioffiziere gelegt.
- 57 Deutsche Allgemeine Zeitung, 448, 25.9.1934, Die Weihstunde auf dem Horst Wessel Platz.
- 58 Deutsche Allgemeine Zeitung, 447, 25.9.1934, Heute Denkmalsweihe auf dem Horst Wessel Platz; Berliner Illustrierte, Nachtausgabe, 25.9.1934, Denkmal für die ermordeten Polizeioffiziere am Horst Wessel Platz enthüllt; Berliner Morgenpost, 26.9.1934, Enthüllung des Polizei Denkmals.
- 59 Berliner Börsen Zeitung, 450, 25.9.1934, Denkmalsweihe auf dem Horst Wessel Platz. Zu Ehren der Polizeihauptleute Anlauf und Lenck.
- 60 Der deutsche Polizeibeamte, 20, 15.1.1934, Denkmalsweihe für die in Beruf gefallenen deutschen Polizeibeamten, S. 765.
- 61 Der Deutsche Polizeibeamte, 20, 15.1.1934, S. 762.
- 62 Deutsche Allgemeine Zeitung, 448, 25.9.1934, Die Weihstunde auf dem Horst Wessel Platz.
- 63 Berliner Volkszeitung, 4.11.1935, Vom Scheunenviertel zum Horst Wessel Platz.
- 64 Saehrendt 2004, S.142-145.
- 65 Ebd., S. 143.
- 66 LAB, A Pr Br Rep.05, 413, Besprechung Feb. 1934, 8.2.1934.
- 67 Saehrendt 2004, S.145.
- 68 Jahrbuch der deutschen Polizei 1936, S. 153.
- 69 Fotos davon befinden sich u.a. in Der deutsche Polizeibeamte, 13, 1.7.1937; Der deutsche Polizeibeamte, 6, 15.8.1937.
- 70 Fotos zum Tag der deutschen Polizei mit Gedenken der Berliner Polizei am Ehrenmal in: Der deutsche Polizeibeamte, 3, 1.2.1937; Daluege 1935, S. 14.
- 71 Vgl. das gesamte Heft Die deutsche Polizei, 18, 20.9.1937, Die Polizei vor dem Führer.
- 72 Für die Gelsenkirchener Polizei vgl. Schmidt 2005, S. 254-255. Für verschiedene Beiträge zur polizeilichen Traditionsbildung: Der deutsche Polizeibeamte, 5, 1.3.1935, Aus der Geschichte der anhaltischen Polizei; Der deutsche Polizeibeamte, 3, 15.2.1935, Aus der Geschichte der Mecklenburgischen Polizei; Der deutsche Polizeibeamte, 15, 1.8.1935, Aus der Geschichte der bremischen Polizei; Die deutsche Polizei, 22, 15.11.1938, Die Hamburger Oktober Unruhen 1923.
- 73 Die deutsche Polizei, 3, 1.2.1939, Unbekanntes Heldentum deutscher Polizei (K. Daluege), S. 78.
- 74 Die deutsche Polizei, 19, 15.10.1939.
- 75 Saehrendt 2004, S. 144.
- 76 Ahonen 2011, Kapitel 3-4.
- 77 Die IPA 1956 Essen (1957), S. 44-45.
- 78 Weinhauer 2003, S. 87-97. Vgl. Weinhauer 2004, S. 365-387.
- 79 Boldt 2002, S. 147-176.
- 80 Aly 1995, S. 549-562.
- 81 Rosenfeld 2000, S. 304.

# Archiv für Polizeigeschichte

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte

21. Jahrgang

Nr. 52

Heft 1/2024

**Herausgeber:**

Deutsche Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V.,  
c/o Michael Haunschild, Am Lindenhofe 6, 30519 Hannover  
www.polizeigeschichte.org

**Chefredaktion:**

Prof. Dr. Dr. Antonio Vera (Deutsche Hochschule der Polizei,  
Münster)  
Prof. Dr. Sabine Mecking (Philipps-Universität Marburg)  
E-Mail: redaktion@polizeigeschichte.org

**Redaktion:**

Lisa Dürr (Deutsche Hochschule der Polizei, Münster)  
Erik Glaeser (Saarbrücken)  
Dr. Dirk Götting (Forschungsstelle für Polizei- und Demo-  
kratiegeschichte, Nienburg)  
Doris Kock (Deutsche Hochschule der Polizei, Münster)  
Barbara Riegger (Forschungsstelle für Polizei- und Demo-  
kratiegeschichte, Nienburg)  
Dr. Wolfgang Schulte (Münster)  
Michael Stricker (Birkenwerder)

Manuskripte sind möglichst in elektronischer Form bei der  
Chefredaktion einzureichen. Die Bedingungen zur Veröf-  
fentlichung eines Manuskriptes sind den Autorenhinweisen  
auf der Internetseite www. polizeigeschichte.org im Bereich  
Publikationen / Zeitschrift „Archiv für Polizeigeschichte“ zu  
entnehmen. Beiträge, die mit dem Namen des Autors gekenn-  
zeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der  
Redaktion oder des Herausgebers.

**Layout:**

Horst Friedrich (Singhofen)

**Lektorat:**

Michael Haunschild (Hannover)

**Erscheinungsweise und Bezugspreis:**

Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich. Der Bezugspreis  
pro Heft beträgt 12,50 € zuzüglich 2,- € Versand; Bestel-  
lungen sind an den Herausgeber zu richten unter:  
E-Mail: vorsitzender@polizeigeschichte.org  
Für Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Polizeige-  
schichte ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag  
enthalten.

ISSN: 0939-9755

**Verlag und Anzeigenverwaltung:**

Verlag für Polizeiwissenschaft, Eschersheimer Landstraße 508,  
60433 Frankfurt a.M.

**Inhalt:**

*Andreas Gängel*

Beste Freunde: „Einbrecherkönig“ Emil Strauß  
und Kriminal-Oberwachtmeister Albert Dettmann 2

*Nadine Rossol*

Gestorben für Demokratie und Diktatur. Das Gedenken  
an getötete Polizisten in der Weimarer Republik und  
im Nationalsozialismus 15

**Buchbesprechung**

*Lars Kohler*

Soldatenspielerei. Die Aufstellung des  
Bundesgrenzschutzes im Spannungsfeld zwischen  
Bundespolizei und Ersatzarmee  
(von Peter Leßmann-Faust) 31

Printed in Germany

© 2024 Verlag für Polizeiwissenschaft

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung gestattet.



# Archiv für Polizeigeschichte

21. Jahrgang  
Nr. 52  
Heft 1/2024

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V.

- Beste Freunde: „Einbrecherkönig“  
Emil Strauß und Kriminal-Oberwachtmeister  
Albert Dettmann
- Gestorben für Demokratie und Diktatur.  
Das Gedenken an getötete Polizisten  
in der Weimarer Republik und  
im Nationalsozialismus
- Buchbesprechung

**Verlag für Polizei**wissenschaft

ISSN: 0939-9755